



Familie – Definition & Co

Eine familienwissenschaftliche Perspektive

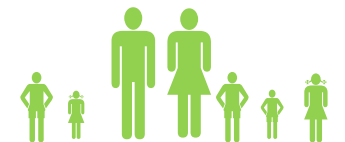
Graz, 21. Juni 2018

Olaf Kapella

Familie – Definitorische Aspekte

Konstitutive Merkmale der Familie - 1994 (Max Wingen 1994: 9)

- **Generationenbeziehung** (Eltern – Kind) auf der Basis der Blutsverwandtschaft oder der Adoption
- **Zusammenleben im Haushalt** (= Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft)
- **Institutionelle Absicherung** vor allem durch die Ehe, in der die Eltern verbunden sind, jedenfalls durch Formen der öffentlichen Anerkennung



Konstitutive Merkmale der Familie - 2015 (Nave-Herz 2015)

- Familie besitzt eine **biologisch-soziale Doppelnatur** – Reproduktionsfunktion und/oder zumindest Sozialisationsfunktion
- Familie entsteht durch ein **besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis** – Gruppenmerkmale und spezifische Rollenstruktur mit Rollendefinition und Bezeichnung
- Familie entsteht durch eine **Generationendifferenzierung** – nicht durch eine Geschlechterdifferenzierung (gibt Familien die auf keinem Ehesubsystem beruhen)

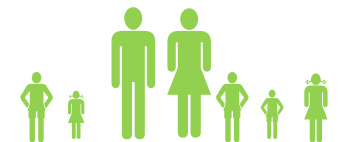


Familiensoziologische Veränderungen (u.a. Vandenbroeck et al 2017)

Rückgang der traditionellen Familienform – vor allem durch das Auseinanderfallen der „Dreieinigkeit“

- **Zeugung des Kindes** (biologische Elternschaft)
- **Namensgebung des Kindes** (rechtliche/legale Elternschaft)
- **Kinder groß ziehen** (erziehende Elternschaft)

Alle drei Kompetenzen und Verantwortlichkeiten gehörten primär zur Vorstellung der traditionellen Kernfamilie – „bis das der Tod uns scheidet“



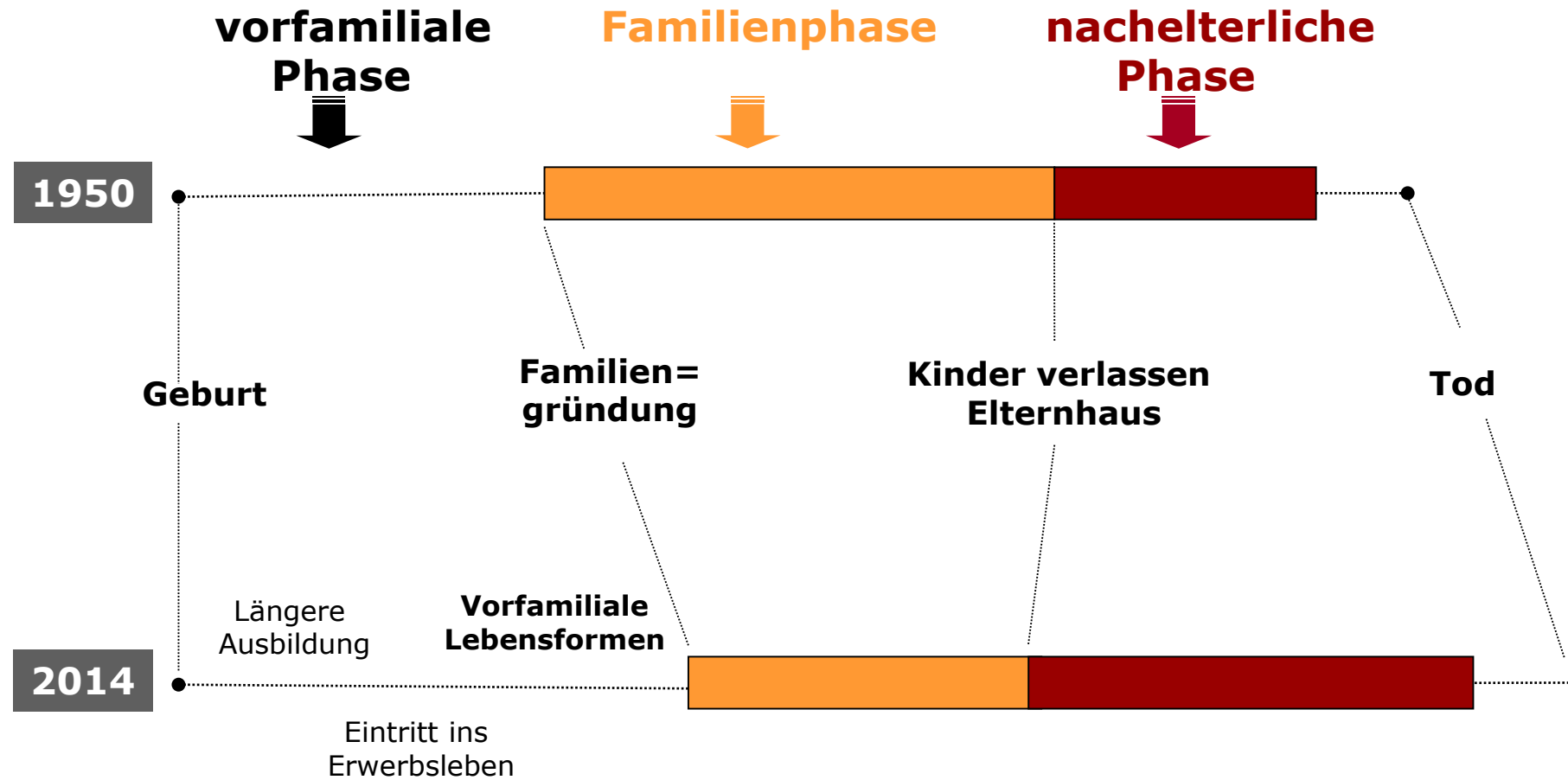
Faktoren für Vielfalt der Familienformen

(nach Nave-Herz 2015, 2004)

- **Familienbildungsprozess** - Geburt, Adoption, Scheidung/Trennung, Verwitmung, Wiederheirat, Pflegschaft
z.B. biologische Elternschaft, Adoptionsfamilien, Patchworkfamilien, Pflegefamilien, Inseminationsfamilie
- **Zahl der Generationen**
z.B. zwei- und mehr Generationen Familien, erweiterte Familie
- **Rollenbesetzung der Kernfamilie**
z.B. Zwei-Eltern-Familie, Ein-Eltern-Familie, Polygame Familie, Ehehlich/Nichtehelich
- **Wohnsitz**
z.B. neolokale Familie, patrilokale bzw. matrilocale Familie, bilokale: z.B. Pendler-Familie, Commuter-Familie (zwei Haushalte), LAT (Living Apart Together)
- **Erwerbstätigkeit der Eltern**



Veränderter Familienzyklus (nach Nave-Herz 2015: 27)



Keine einheitliche Definition von Familie!

- „Die Familie“ gab und gibt es nicht – Kernfamilie als klassisches Referenzmodell galt nur für kurze Zeit
- Gibt keine neuen Phänomene – eher stärkere Verbreitung bestimmter Formen
- Familie stellt einen dynamischen und individuellen Prozess dar und kann sich dadurch immer umgestalten – individuell und gesellschaftlich



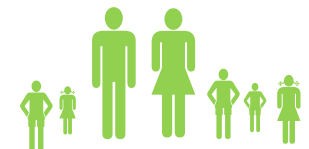
Vom Naturalismus zum Doing Family

Paradigma Wechsel

■ Sozial Konstruktivismus – gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit

(Berger & Luckmann 2013, erstmals 1966)

- Wirklichkeit der Alltagswelt im „Hier“ und „Jetzt“ – intersubjektiven Charakter, teile sie mit anderen
- Vis-à-Vis Situation ist der Prototyp aller Interaktionen
- Sprache ist das wichtigste Element zur Herstellung der Wirklichkeit



Trend 1: Doing Gender & Sexual Diversity ⁽¹⁾

- Doing Gender (u.a. West & Zimmermann 1987, West & Fenstermaker 1995)
 - Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht (Sex) und sozialem Geschlecht (Gender)
 - Geschlecht wird in der Interaktion mit anderen hervorgebracht und ist kein natürliches oder erworbenes Personenmerkmal
- Sexuelle Vielfalt als sozialer Prozess - Doing sexual diversity (Lautmann 2015)
 - Vielfalt ist nicht von Natur aus einfach da, sondern wird hergestellt und gegen das herrschende Alltagsverständnis vorgegebener Eindeutigkeit behauptet
 - Zuerst hervorgebracht von jenen die von der „Normalität“ abweichen – durch die Anerkennung von anderen wird eine neues Arrangement von Geschlecht und Sexualitäten erzeugt

Wissenschaft trägt ihren Teil zur Aufrechterhaltung bei !

Macht der Klassifikationen - Geschlechtsklassifikationen naturalisieren soziale Setzungen, d.h. durch soziale Zuschreibungen wird fast etwas „natürliches“ daraus. Wissenschaft will oft ordnen - einordnen
(Lautmann 2015)



Trend 2: Veränderte Sicht auf Kind/Kindheit

Soziologischer und gesellschaftlicher Diskurs um Kindheit als „Konstrukt“

- Kinder als unvollständige und zu sozialisierende Wesen bis in die 1980er bzw. 1990er:
 - Vormoderne Auffassung vom Kind: marginalen Status in der Gesellschaft, Kind als „Hätschelobjekt“, ohne eigene Identität bzw. das „wilde“ Kind, roh, ungebildet und unzivilisiert, somit auch triebhaft, ungezügelt oder böse („Naturwesen“)
 - Soziologie: Kindheit als Transitionsphase vom „Noch-Nicht“ zum Erwachsenen – Kinder als passive, unvollständige und zu sozialisierende Wesen
- Soziologie der Kindheit bzw. neue Kindheitsforschung – Kindheit als soziales Konstrukt: z.B.
 - Kinder als aktive (soziale) Akteure ihrer eigenen Entwicklung und Biographie
 - Auch entwicklungspsychologisch: Kind = reaktiv (interpretiert), evokativ (rufen Reaktionen hervor), proaktiv (trifft Wahlentscheidungen)
 - Kinder als Subjekt, auch als Rechtssubjekt
 - Stehen in Interaktion mit andern Gesellschaftsmitglieder und sind Teil davon

u.a. Richter 1987, Honig 1988, Behnken & Zinnecker 1998, Rutschky 1997, Kränzel-Nagel & Mierendorff 2007, Prout 2011, James 2013; Krettenauer 2014



Kinder mit eigenem Rechtsstatus

- Vom Rechtsobjekt zum Rechtssubjekt – UN-Kinderrechtskonvention 1989
 - Kind wurde nicht mehr als schutzbedürftiges Rechtsobjekt gefasst, sondern als eigenständiges Rechtssubjekt (Schmahl 2013)
 - Drei zentrale Bereiche der UN-Kinderrechtskonvention: Schutz, Beteiligung, Entwicklung und Förderung (3-P: Protection, Participation, Provision)

Zeigt sich z.B. in:

- Gewaltverbot in der Erziehung – Österreich 1989 (ABGB § 146a) – Abschaffung des Züchtigungsrecht 1977
- Gewaltschutz-Gesetz (1997) – Wegweisung
- Familienrechts-Änderungsgesetz (2009) – Beistandspflicht
- Bundesverfassungsgesetz über die Rechte der Kinder (2011)



Trend 3: Doing Familie (1) (nach Karin Jurczyk 2013, 2017)

Familie stellt eine permanente Herstellungsleistung dar und keine „natürliche Ressource“



Trend 3: Doing Familie (2) (nach Karin Jurczyk 2013, 2017)

Grundformen der Herstellung von Familie

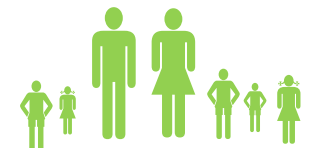
- Vereinbarkeits- und Balancemanagement (Ziel: alltägliches „Funktionieren“ der Familie)
 - Emotionale und mentale Ausbalancierung unterschiedlicher individueller Lebensführungen: verschränken, abstimmen, koordinieren, synchronisieren
 - Verteilung von Rechte und Pflichten
- Sinnhafte Konstruktion eines gemeinschaftlichen Beziehungsgefüges (identitätsorientierte Konstruktion), mittels drei Unterformen:
 - a) Herstellung sozialer Bindung durch Prozesse der Grenzarbeit – Inklusion/Exklusion (bezieht sich auf Nelson 2006)
 - b) Konstruktion von Intimität und Zugehörigkeit durch ein Wir-Gefühl (we-ness) (bezieht sich auf Galvin 2006)
 - c) Displaying Family (Finch 2007), Selbstvergewisserung nach innen und Inszenierung nach außen – im Sinne von „dies ist meine Familie und meine Familienbeziehungen, und die funktionieren“



Herausforderungen beim Doing Family, z.B. (1)

- Wachsende Anforderungen an die Familie als Sozialisationsinstanz und an die Aufgaben der Eltern – Veränderte Praxen der Elternschaft
 - Eltern als Interaktionspartner
 - Eltern als Erzieher / Coach (vom Befehls- zum Verhandlungshaus – von der Verhandlung zur Beratung)
 - Eltern als Arrangeure von Entwicklungsangelegenheiten (z.B. Schaffung von Entwicklungsmöglichkeiten, Auswahl positiver Entwicklungswelten, Entschärfung negativer Bedingungen des Aufwachsens)

- Vorstellungen über eine gelungene Partnerschaft
 - Instabilität von Beziehungen
 - Rollenbilder Mann*, Frau*
 - Gemeinsame Zeit des Paares
 - Ansprüche an Sexualität



Herausforderungen beim Doing Family, z.B. (2)

- Stärkere Verbreitung unterschiedlicher Lebens- und Familienformen – Vielfalt
- Unterschiedliche Formen von Elternschaft bzw. Familiengründung, z.B. beidseitig biologische Elternschaft, Stiefeltern, gleichgeschlechtliche Elternschaft, reproduktionsmedizinische unterstützte Elternschaft
- Ent-Traditionalisierung – Veränderung von Werten, Regeln, Normen, Rollen, etc.
- Instabilität der Arbeitswelt / eingeschränkte Beschäftigungsperspektive
- Geschlechtsunterschiede zwischen bezahlter und nicht bezahlter Arbeit
- Erosion des „Ernährermodells“ (Male-Bread-Winner)
- Partnerschaft: Projekt auf Lebenszeit versus Projekt auf Zeit



Herausforderungen beim Doing Family, z.B. (3)

- Individualisierung – Einzelne sind nicht mehr so stark in vorgegebenen Gruppen eingebunden (z.B. Stand, sozialer Status, etc.)
- Pflege wird zunehmend zur öffentlichen Aufgabe
- Zunehmende Bedeutung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologie
- Familienpolitik: Trend zu De-Familialisierung, anstatt zur Re-Familialisierung
- Inklusion / Exklusion
 - Zunehmende Polarisierung zwischen Familien mit sehr niedrigem und sehr hohem Einkommen
 - Höheres Armutsrisiko von einigen sozialen Gruppen (z.B. Alleinerziehende) und Haushaltsformen (z.B. Ein-Personen HH)
 - Extreme Vulnerabilität von Familien mit Migrationshintergrund und deren Kindern, besonders von Nicht-EU-Ländern (z.B. schwaches soziales Netzwerk im Land, stärker bedroht von Armut und Arbeitslosigkeit)



Herausforderung: **Veränderte Konzepte in der Politik** (4)

■ Veränderungen im Konzept des Wohlfahrtstaatssystem, als Teil von Familienpolitik – 3-Fach-Krise

(u.a. Vandenbroeck et al 2017)

- **Finanzkrise** zur Anfang des Millenniums, z.B. vermehrte staatliche Ausgaben für soziale Sicherheit versus weniger Einnahmen
- **Krise der Bürokratie** , z.B. zunehmend ineffizient in der Sicht der Allgemeinbevölkerung und der Politik
- **Philosophische Krise** in der Bewertung sowie dem In-Frage-Stellen des Wohlfahrtstaatssystems und der Sozialen Sicherheit, z.B. wer bekommt welche Leistungen, nach welchem Anspruch?

Führte letztlich dazu, dass ...

- Leistungen des Wohlfahrtsstaates nicht mehr als „sicher“ angesehen werden
- keine Leistungen bzw. Rechte ohne Pflichten bzw. eigene Leistungen
- der Wohlfahrtsstaat sich von „Welfare“ zu „Workfare“ entwickelt (employment-first-welfare-state)



Beispiel:

Bildungsorte Familie und Schule als Spannungsfeld

Theoretische Fundierung

Familie steht zunehmend unter Bildungsdruck

- Lange Zeit hatten Eltern die primäre die Verantwortung für die Erziehung und die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder
- Bildungsbereich wurde fast ausschließlich der Institution Schule zugeschrieben
- In den letzten Jahrzehnten hat sich das stark verändert:
 - Schule als Institution nimmt stärker Einfluss auf Erziehung und Persönlichkeitsbildung – zum Teil auch so gewünscht und erwartet
 - Thema Schule, Lernen und Schulalltag ist zu einem zentralen Thema in der Familie geworden
 - Familie steht zunehmend unter Bildungsdruck und muss Aufgaben übernehmen

u.a. Walper & Wild 2014, Walper 2015, Kapella 2017



Entwicklungsaufgaben - Entwicklungspsychologie

- Entwicklung vollzieht sich in ständiger Wechselwirkung zwischen Individuum und Umwelt
- Entwicklung erfolgt über die gesamte Lebensspanne
- Beginn und Dauer von Entwicklungsaufgaben stehen oft in engem Zusammenhang mit dem Lebensalter
- Entwicklungsaufgaben sind interdependent – bauen aufeinander auf und sind nicht einzeln zu betrachten
- Unterschiedliche Stufen- und Phasenmodelle zur Entwicklung und zu Entwicklungsaufgaben
(z.B. psychosexuelle Entwicklung nach Freud, Psycho-Soziale Krisen nach Erikson, Entwicklung als Lernaufgaben nach Havinghurst)



Entwicklungsaufgaben nach Eva Dreher (Dreher 2011: 35)

Verknüpfung von Entwicklung mit dem Erwerb von Kompetenzen.

„Entwicklungsaufgaben resultieren aus biologischen Veränderungen, gesellschaftlichen Erwartungen und individuellen Wert- und Zielsetzungen und führen im Kontext realer Anforderungen zum Erwerb von Fertigkeiten und Kompetenzen, die zur konstruktiven und zufriedenstellenden Bewältigung des Lebens in einer Gesellschaft notwendig sind.“



Bildung von Entwicklungsaufgaben (theoretisch)

- **Selbstkompetenzen (SE – 18 verschiedene)**
beschreiben die erlernte Fähigkeit, eigenverantwortlich und moralisch handeln zu können, und beziehen sich stark auf intrinsische Vorgänge, also innerhalb der Person.
- **Sozialkompetenzen (SO – 9 verschiedene)**
beschreiben dagegen Fähigkeiten, die stark in der Interaktion mit der Umwelt, hier vor allem anderen Menschen, zum Einsatz kommen und es dem Individuum ermöglichen, kommunikativ und kooperativ zu handeln.
- **Fach- und Methoden-Kompetenzen (F – 12 verschiedene)**
beziehen sich auf konkrete Fachgebiete und Aufgaben, die gemeistert werden sollen, wie z.B. auch Probleme zu analysieren, bewerten und lösen zu können, und sind daher stark mit intellektuellen Fähigkeiten verbunden.



Entwicklungsaufgaben (theoretisch)

- 1 Unabhängigkeit bzw. Selbstständigkeit von den Eltern (SE)
- 2 Sich über Beruf und Ausbildung Gedanken machen (SE)
- 3 Vermeidung von bzw. einen verantwortungsvollen Umgang mit potenziellen Suchtmitteln (z.B. Alkohol) erlernen (F)
- 4 Freude und Interesse am Lernen entwickeln (SE)
- 5 Umgang mit erstem Verliebt sein, ersten Beziehungen etc. (SO)
- 6 Bewusstsein für gesunde Ernährung fördern (F)
- 7 Fremdsprachen lernen (F)
- 8 Freude an Bewegung und Sport fördern (SE)
- 9 Bedienung und Handhabung von Medien erlernen (F)
- 10 Grundlegende Mathematikkenntnisse erwerben (F)
- 11 Sich selbst hinterfragen, selbstkritisch sein (SE)
- 12 Freude an kulturellen, künstlerischen, kreativen Inhalten wecken und weiterentwickeln (F)
- 13 Selbstbewusstsein entwickeln (SE)
- 14 Entwicklung und Umgang mit der eigenen Sexualität (SE)
- 15 Teamfähigkeit, Kooperationsfähigkeit entwickeln (SO)
- 16 Lernen, ehrlich im Umgang mit anderen zu sein (SO)
- 17 Höflichkeit und gute Umgangsformen fördern (SO)
- 18 Lernen, eigene Bedürfnisse und Gefühle zu erkennen, zu verstehen und damit umzugehen (SE)
- 19 Den eigenen Körper und dessen Veränderungen verstehen und akzeptieren lernen (SE)
- 20 Umgang mit anderem Geschlecht (SO)
- 21 Freude am Leben haben und entwickeln (SE)
- 22 Leistungsbereitschaft entwickeln (SE)
- 23 Sich mit Medien kritisch auseinandersetzen (F)
- 24 Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung (SE)
- 25 Eigene Werte und Weltanschauung entwickeln (SE)
- 26 Respekt und Achtung vor Natur und Tieren fördern (SO)
- 27 Gewaltfreies Verhalten, vor allem bei Konfliktlösungen erlernen (SO)
- 28 Freundschaften mit Gleichaltrigen aufbauen und pflegen (SO)
- 29 Verantwortungsvolles Konsumverhalten erlernen (F)
- 30 Toleranz und Respekt gegenüber Menschen, unabhängig von ihrem kulturellen und religiösen Hintergrund, Geschlecht, ihrer sexuellen Orientierung sowie ihren Lebensentwürfen entwickeln und fördern (SO)
- 31 Verantwortungsvoller Umgang mit Medien (F)
- 32 Vorstellungen über eigene Lebensentwürfe und Beziehungen entwickeln (SE)
- 33 Vermittlung von Lerntechniken, Zeitmanagement etc. (F)
- 34 Beherrschung von Rechtschreibung und Grammatik (F)
- 35 Individuelle Interessen entwickeln und verfolgen (SE)
- 36 Entwicklung von Zukunftsperspektiven und –plänen (SE)
- 37 Fähigkeit, selbstständig sein Leben zu bewältigen (SE)
- 38 Lernen, Sachen zu Ende zu führen (F)
- 39 Für Fehler geradestehen (SE)

(Kapella et al. 2017)



Bildung von Entwicklungsaufgaben (Faktoren)

5 Bereiche der 39 Entwicklungsaufgaben (Faktorenanalyse):

- Werte- und soziale Haltung (17 Entwicklungsaufgaben)
- Sexualität, Körper und Beziehungen (4 Entwicklungsaufgaben)
- Zukunftsperspektiven und deren Umsetzung (5 Entwicklungsaufgaben)
- Fachwissen (3 Entwicklungsaufgaben)
- Medien und Reflexion (5 Entwicklungsaufgaben)

- Keinem Faktor zuordenbar (5 Entwicklungsaufgaben)

(Kapella et al. 2017)



Entwicklungsaufgaben (Faktoren)

- | | | | |
|----|---|----|--|
| 1 | Unabhängigkeit bzw. Selbstständigkeit von den Eltern (SE) | 21 | Freude am Leben haben und entwickeln (SE) |
| 2 | Sich über Beruf und Ausbildung Gedanken machen (SE) | 22 | Leistungsbereitschaft entwickeln (SE) |
| 3 | Vermeidung von bzw. einen verantwortungsvollen Umgang mit potenziellen Suchtmitteln (z.B. Alkohol) erlernen (F) | 23 | Sich mit Medien kritisch auseinandersetzen (F) |
| 4 | Freude und Interesse am Lernen entwickeln (SE) | 24 | Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung (SE) |
| 5 | Umgang mit erstem Verliebt sein, ersten Beziehungen etc. (SO) | 25 | Eigene Werte und Weltanschauung entwickeln (SE) |
| 6 | Bewusstsein für gesunde Ernährung fördern (F) | 26 | Respekt und Achtung vor Natur und Tieren fördern (SO) |
| 7 | Fremdsprachen lernen (F) | 27 | Gewaltfreies Verhalten, vor allem bei Konfliktlösungen erlernen (SO) |
| 8 | Freude an Bewegung und Sport fördern (SE) | 28 | Freundschaften mit Gleichaltrigen aufbauen und pflegen (SO) |
| 9 | Bedienung und Handhabung von Medien erlernen (F) | 29 | Verantwortungsvolles Konsumverhalten erlernen (F) |
| 10 | Grundlegende Mathematikkenntnisse erwerben (F) | 30 | Toleranz und Respekt gegenüber Menschen, unabhängig von ihrem kulturellen und religiösen Hintergrund, Geschlecht, ihrer sexuellen Orientierung sowie ihren Lebensentwürfen entwickeln und fördern (SO) |
| 11 | Sich selbst hinterfragen, selbstkritisch sein (SE) | 31 | Verantwortungsvoller Umgang mit Medien (F) |
| 12 | Freude an kulturellen, künstlerischen, kreativen Inhalten wecken und weiterentwickeln (F) | 32 | Vorstellungen über eigene Lebensentwürfe und Beziehungen entwickeln (SE) |
| 13 | Selbstbewusstsein entwickeln (SE) | 33 | Vermittlung von Lerntechniken, Zeitmanagement etc. (F) |
| 14 | Entwicklung und Umgang mit der eigenen Sexualität (SE) | 34 | Beherrschung von Rechtschreibung und Grammatik (F) |
| 15 | Teamfähigkeit, Kooperationsfähigkeit entwickeln (SO) | 35 | Individuelle Interessen entwickeln und verfolgen (SE) |
| 16 | Lernen, ehrlich im Umgang mit anderen zu sein (SO) | 36 | Entwicklung von Zukunftsperspektiven und –plänen (SE) |
| 17 | Höflichkeit und gute Umgangsformen fördern (SO) | 37 | Fähigkeit, selbstständig sein Leben zu bewältigen (SE) |
| 18 | Lernen, eigene Bedürfnisse und Gefühle zu erkennen, zu verstehen und damit umzugehen (SE) | 38 | Lernen, Sachen zu Ende zu führen (F) |
| 19 | Den eigenen Körper und dessen Veränderungen verstehen und akzeptieren lernen (SE) | 39 | Für Fehler geradestehen (SE) |
| 20 | Umgang mit anderem Geschlecht (SO) | | |

(Kapella et al. 2017)

Faktor: Werte und soziale Haltung

Faktor: Sexualität, Körper und Beziehung

Faktor: Zukunftsperspektiven und deren Umsetzung

Faktor: Fachwissen

Faktor: Medien und Reflexion

Keinem Faktor zuordenbar



Einige Ergebnisse

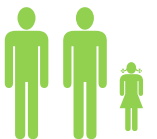
Top Erziehungsziel:

Eine selbstbewusste, selbständige und soziale Lebensweise! (Kapella et al. 2017)

Die höchste Wichtigkeit bei allen befragten Gruppen (Eltern, Lehrer*innen, Schüler*innen) haben Entwicklungsaufgaben, die zur sozialen Verantwortung sowie zu einer selbstbewussten und selbständigen Lebensweise führen.

- Höflichkeit und gute Umgangsformen fördern
(von 39 bei Schüler*innen auf Platz 1, Eltern Platz 3, Lehrer*innen Platz 3).
- Fähigkeit, selbständig sein Leben zu bewältigen
(von 39 bei Schüler*innen auf Platz 1, Eltern Platz 5, Lehrer*innen Platz 5).
- Selbstbewusstsein entwickeln
(von 39 bei Schüler*innen Platz 5, Eltern Platz 1, Lehrer*innen Platz 7).
- Gewaltfreies Verhalten erlernen, vor allem bei Konfliktlösungen
(von 39 bei Schüler*innen 3, Eltern Platz 7, Lehrer*innen Platz 1).

(Kapella et al. 2017)



Die ‚Top 5‘ Entwicklungsaufgaben (Kapella et al. 2017: 194)

Top 5-Werte nach Zielgruppen <small>Darstellung nach Mittelwerten (1,0 = sehr wichtig und 4,0 = gar nicht wichtig) je dunkler die Farbe, desto wichtiger in Klammer steht der Platz der Rangreihung der jeweiligen Zielgruppe</small>	Lehrkräfte	Eltern	Schüler/innen
Gewaltfreies Verhalten erlernen, vor allem bei Konfliktlösungen	1,17 (1)	1,15 (7)	1,40 (3)
Freude und Interesse am Lernen entwickeln	1,18 (2)	1,16 (8)	1,71 (30)
Lernen, ehrlich im Umgang mit anderen zu sein	1,20 (3)	1,14 (5)	1,44 (8)
Höflichkeit und gute Umgangsformen fördern	1,20 (3)	1,13 (3)	1,35 (1)
Freude am Leben haben und entwickeln	1,22 (5)	1,10 (2)	1,43 (7)
Selbstbewusstsein entwickeln	1,23 (7)	1,09 (1)	1,41 (5)
Fähigkeit selbständig sein Leben zu bewältigen	1,22 (5)	1,14 (5)	1,35 (1)
Vermeidung von Suchtmitteln bzw. einen verantwortungsvollen Umgang mit potentiellen Suchtmitteln (z.B. Alkohol) erlernen	1,30 (12)	1,13 (3)	1,49 (12)
Für Fehler gerade stehen	1,25 (9)	1,18 (9)	1,40 (3)



Die ‚Last 5‘ Entwicklungsaufgaben (Kapella et al. 2017: 195)

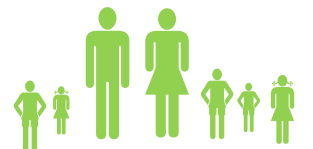
Letztgenannte 5 Werte nach Zielgruppen <small>Darstellung nach Mittelwerten (1,0 = sehr wichtig und 4,0 = gar nicht wichtig) je dunkler die Farbe, desto wichtiger in Klammer steht der Platz der Rangreihung der jeweiligen Zielgruppe</small>	Lehrkräfte	Eltern	Schüler/innen
Umgang mit der ersten Verliebtheit, den ersten Beziehungen etc.	1,93 (39)	1,70 (39)	1,92 (37)
Unabhängigkeit bzw. Selbständigkeit von den Eltern	1,63 (38)	1,44 (31)	1,54 (14)
Vorstellungen über eigene Lebensentwürfe und Beziehungen entwickeln	1,58 (37)	1,48 (34)	1,69 (26)
Freude an kulturellen, künstlerischen, kreativen Inhalten wecken und weiter entwickeln	1,57 (36)	1,69 (38)	1,89 (36)
Umgang mit dem anderen Geschlecht	1,56 (35)	1,47 (33)	1,62 (22)
Bedienung und Handhabung von Medien erlernen	1,53 (33)	1,54 (37)	1,86 (35)
Sich mit Medien kritisch auseinandersetzen	1,41 (26)	1,52 (36)	1,81 (34)
Sich selbst hinterfragen, selbstkritisch sein	1,38 (23)	1,51 (35)	1,69 (26)
Fremdsprachen lernen	1,40 (24)	1,32 (23)	1,93 (38)
Grundlegende Mathematikkenntnisse erwerben	1,30 (12)	1,23 (14)	1,96 (39)



Die stärkste Belastung der Familie entsteht durch die Lernprobleme der Kinder

- Aus Sicht der Eltern ist die Unterstützung bei Lernproblemen das zentrale Thema, wo Familie Aufgaben der Schule übernehmen muss, die eigentlich Sache der Schule wären.
- Eltern halten die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in schulischen Belangen für deutlich wichtiger, als dies Lehrkräfte tun.
- Eltern führen die zu leistende Unterstützung in schulischen Belangen durch die Familie auf die Notwendigkeit und die didaktischen Mängel der Schule zurück. Lehrer*innen plädieren stärker, Kinder und Jugendliche in der „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu unterstützen und nennen differenzierte Gründe für die mangelnde Unterstützung in der Schule, z.B. Ressourcen, unaufmerksame Schüler*innen.

(Kapella et al. 2017)



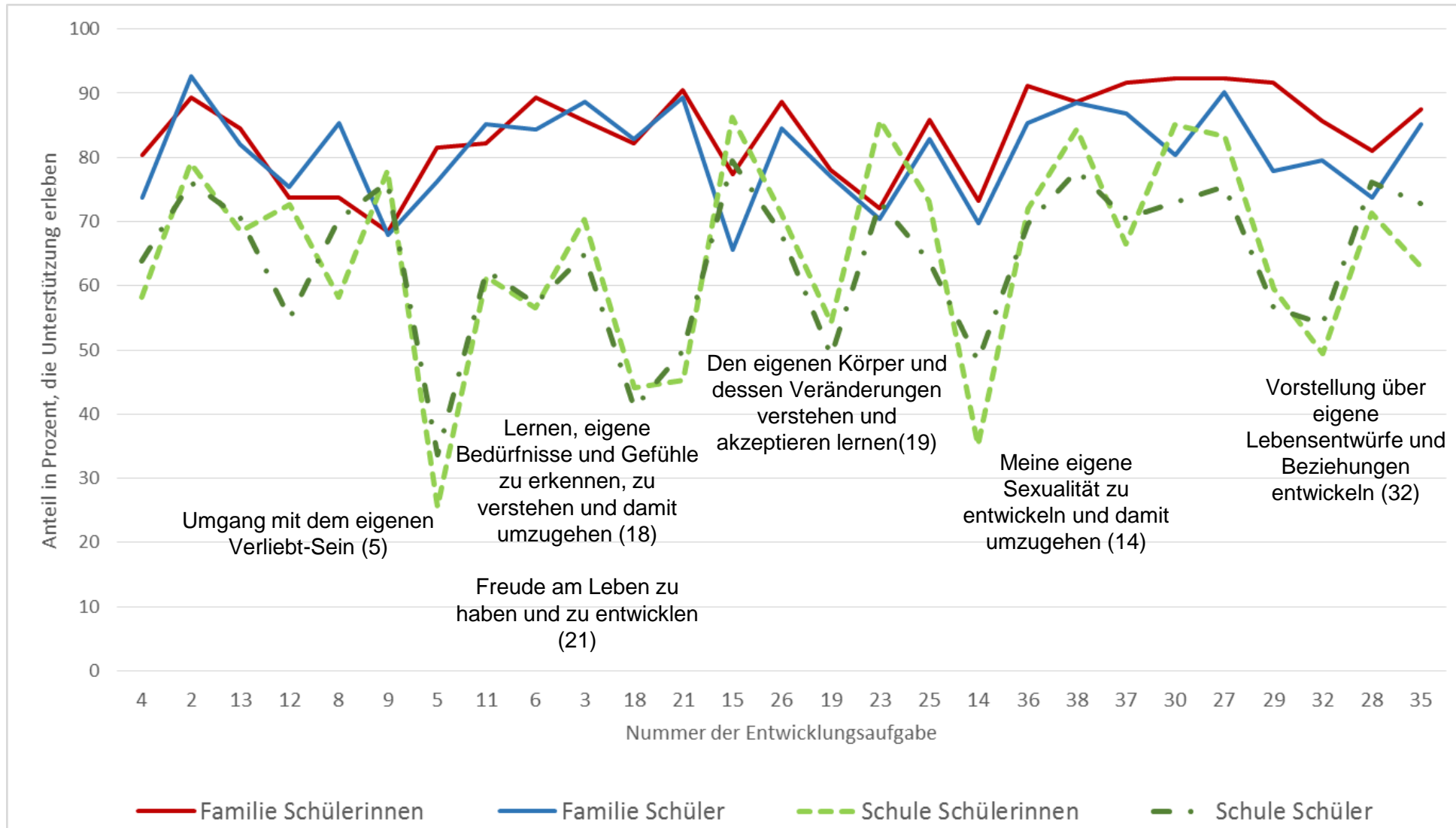
Schule muss beim Sozial- und Gesundheitsverhalten Aufgaben der Familie übernehmen

- Problematisches Sozialverhalten stellt jenes Thema dar, wo aus Sicht der Lehrkräfte die Schule Aufgaben übernehmen muss, die eigentlich Sache der Familie wären. Sie nennen dabei z.B. Höflichkeit und Benehmen, Wertschätzung und Respekt den Lehrkräften und Mitschüler*innen gegenüber, Toleranz und gewaltfreien Umgang.
- Neben Themen wie gesunde Ernährung, Bewegung, Sucht sowie Aspekte der Körperpflege und Hygiene, wo Schule Aufgaben der Familie im Gesundheitsverhalten übernehmen muss, wird von den Lehrkräften besonders der Schlafmangel der Schüler*innen als problematisch eingeschätzt. Fast 50 % der Lehrkräfte von PTS/Berufsschule, aber auch ein Viertel der Volksschullehrer*innen, beobachten dies „häufig“.

(Kapella et al. 2017)



Wahrgenommene Unterstützung Jugendliche



Sind Kinder und Jugendliche fit für eine globale, mobile Wissensgesellschaft?

Alle befragten Gruppen (Eltern, Lehrer*innen, Schüler*innen) stufen die spezifischen Entwicklungsaufgaben, die für das Leben in einer mobilen, globalen Wissensgesellschaft notwendig sind, als am wenigsten wichtig ein.

- Fremdsprachen lernen
(von 39 bei Schüler*innen auf Platz 38, Eltern Platz 23, Lehrer*innen Platz 24)
- Sich mit Medien kritisch auseinandersetzen
(von 39 bei Schüler*innen auf Platz 34, Eltern Platz 36, Lehrer*innen Platz 26)
- Freude an kulturellen, künstlerischen, kreativen Inhalten wecken und weiterentwickeln
(von 39 bei Schüler*innen Platz 36, Eltern Platz 38, Lehrer*innen Platz 36)
- Sich selbst hinterfragen, selbstkritisch sein
(von 39 bei Schüler*innen 26, Eltern Platz 35, Lehrer*innen Platz 23)

Anmerkung: Grundsätzlich wurden alle 39 Entwicklungsaufgaben als wichtig erachtet.



Literatur (1)

- Behnken, Imbke/Jürgen Zinnecker (1998): Kindheit und Biographie. In Biographieforschung und Kulturanalyse: transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung, Hrsg. Ralf Bohnsack und Winfried Marotzki, 152–166. Opladen: Leske + Budrich.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann (2013): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 25. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.
- Dreher, Eva (2011): Jugend aus entwicklungspsychologischer Sicht. In: BMFJ (Hrsg.): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Jugend aus der Sicht der Wissenschaft (Teil A) – Jugendarbeit (Teil B). Wien. S. 33-37.
- Honig, Sebastian-Michael (1988): Kindheitsforschung. Abkehr von der Pädagogisierung. In: Soziologische Revue. 2. S. 169-178.
- James, Allison (2013): Socialising children. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Jurczyk, Karin (2017): Familie als Herstellungsleistung. Elternschaft als Überforderung? In: Jergus, Kerstin/Krüger, Jens Oliver/Roch, Anna (Hrsg): Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung. Wiesbaden: Springer. S. 143-166.
- Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/ Thiessen, Barbara (Hrsg)(2014): Doing Family. Warum Familienleben heut nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kapella, Olaf (Hrsg.)(2017): Bildung und Erziehung. Welche Lern- und Entwicklungschancen bieten Familie und Schule in den Bereichen Bildung und Erziehung? Schriftenreihe ÖIF Band 28. Opladen: Budrich UniPress.
- Kränzl-Nagl, Renate/Mierendorff, Johanna (2007): Kindheit im Wandel: Annäherungen an ein komplexes Phänomen. In: SWS-Rundschau. 47. S. 3-25.
- Krettenauer, Tobias (2014): Der Entwicklungsbegriff in der Psychologie. In Theorien in der Entwicklungspsychologie, Hrsg. Lieselotte Ahnert, 2–25. Berlin Heidelberg: Springer.
- Lautmann, Rüdiger (2015): Sexuelle Vielfalt oder Ein Ende der Klassifikationen? In: Lewandowski, Sven/ Koppetsch, Cornelia (Hrsg): Sexuelle Vielfalt und die UnOrdnung der Geschlechter. Beiträge zur Soziologie der Sexualität. Transcript. Bielefeld. S. 29-66.

Literatur (2)

- Nave-Herz (2015): Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. 6. Auflage. Darmstadt: WGB.
- Nave-Herz (2004): Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Weinheim: Juventa.
- Prout, Alan (2011): Taking a Step Away from Modernity. Reconsidering the New Sociology of Childhood. In: Global Studies of Childhood. 1/1. S. 4-14.
- Richter, Dieter (1987): Das fremde Kind: zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters. Frankfurt am Main: Fischer.
- Rutschky, Katharina (Hrsg.) (1997): Schwarze Pädagogik: Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung. Frankfurt am Main [u.a.]: Ullstein.
- Schmahl, Stefanie (2013): Kinderrechtskonvention. Mit Zusatzprotokollen. Handkommentar. Baden Baden: Nomos.
- Vandenbroeck, Michel et al. 2017. Parenting Newspeak. In: Tanja Betz, Michael-Sebastian Honig und Ilona Ostner (Hrsg.): Parents in the Spotlight: Parenting Practice and Support from a Comparative Perspective, vol. Sonderheft 11, Zeitschrift für Familienforschung. Opladen: Barbara Budrich. S. 23-40.
- Walper, Sabine (2015): Eltern auf der Suche nach Orientierung. In: Vodafone Stiftung Deutschland (Hrsg.): Was Eltern wollen. Informations- und Unterstützungswünsche zu Bildung und Erziehung. Eine Befragung des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland.
- Walper, Sabine/Wilk, Elke (2014): Lernumwelt Familie. In: Seidel, Tina/Krapp, Andreas (Hrsg.): Pädagogische Psychologie. Basel: Belz. S. 359-386.
- West, Candace/Fenstermaker, Sarah (1995): Doing Difference. Gender & Society. 9/1. Sage. S. 8-37.
- West, Candace/Zimmermann Don H. (1987): Doing Gender. Gender & Society. 1/2. Sage. S. 125-151.
- Wingen, Max (1994): Zur Theorie und Praxis der Familienpolitik. Stuttgart: Kohlhammer.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

olaf.kapella@oif.ac.at
++43-1- 4277-48907

Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien
Grillparzerstr. 7/9, 1010 Wien